

## Sonnenuhr und Westportal

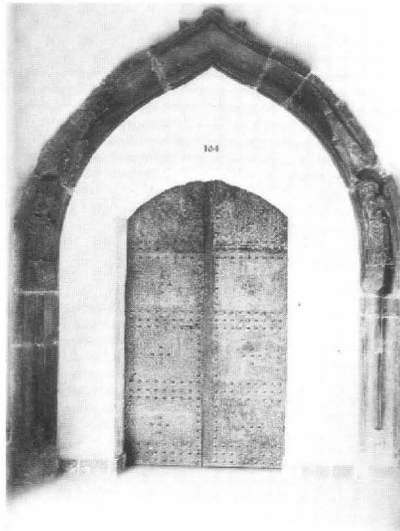
Zwei Fragmente der alten Stadtpfarrkirche von Gemünden am Main

Als 1894/95 die spätgotische Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul von Gemünden am Main umfassend renoviert und hinsichtlich später eingefügter Ausstattungsstücke regotisiert worden ist, mußte auch die als stilwidrig betrachtete barocke Sonnenuhr weichen, die an der Südfassade des Schiffes angebracht war. Der quadratischen Platte aus einheimischem Mainsandstein ist in flachem Relief das runde Ziffernblatt in Gestalt eines ringförmigen Streifens eingeschrieben, in welchem die römischen Ziffern mit kleinen, plastisch erhabenen Rauten voneinander ge-

trennt sind. In den äußeren Zwickeln gewahrt man das Entstehungsdatum der Steinmetzarbeit mit der Jahreszahl 1707. Zwei quadratische Löcher unter der XII und im als Blüte gestalteten Mittelpunkt der Scheibe rühren von der Befestigung des verlorenen, wohl eisernen Schattenstabes her. Den Kreis selbst füllt ein Sonnensymbol aus lanzett- und flammenförmigen Strahlen.

Man darf annehmen, daß diese Sonnenuhr eine Vorgängerin besaß, die möglicherweise auf die Wand aufgemalt war. Dafür spricht zunächst die altertümliche, spätmittel-

terlich anmutende Formgebung des Sonnensterns. Mit dem Motiv, das zwar auch von den Strahlenmonstranzen des 17. Jahrhunderts bekannt ist, könnte man sich möglicherweise an der Vorläuferin orientiert haben. Gemalte Sonnenuhren, die meist auf den Verputz der Wände aufgetragen waren, lassen sich in Deutschland seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisen. Die strengen Vorschriften über die Einhaltung der Zeiten für das Stundengebet und die anderen Gottesdienste hatten den Klerus aber bereits früher gezwungen, sich um einen Anzeiger der Tageszeiten zu bemühen und daher den Sonnenlauf zur Zeitangabe zu benutzen. Das vollkreisgestaltige Ziffernblatt dagegen zeigt die moderne, im Mittelalter für Sonnenuhren nicht geäußerte Stundenanzählung, die erst mit dem Einsatz der Räderuhren auftauchte. Zwar kennt auch das Mittelalter kreisförmige Sonnenuhren, doch dienten nur deren untere Hälften zur



Portallaibung, um 1488

Mainsandstein

H. 345 cm

Inv.Nr. A 3159

links: Zustand Ende 1945

Mitte: Das Westportal an einem neuen Standort im Germanischen Nationalmuseum etwa Mitte der 50er Jahre

rechts: Sonnenuhr, 1707

Mainsandstein

117 x 117 cm

Inv.Nr. A 3513

*\*) Diese Sonnenuhr wird im Januar in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt*

Stundenangabe. Die Gestalt der Gemündener Uhr von 1707 muß schon daher hinsichtlich des Funktionierens berechtigter Zweifel aufkommen lassen. Vielleicht entschied sich die Gemeinde daher später auch aus diesem Grunde zur Anschaffung einer mechanischen Uhr, die zumindest seit Beginn des 19. Jahrhunderts für die Westfassade der Kirche nachweisbar ist, und ließ deswegen das Relief 1894 außerdem durch eine an die Fassade gemalte und funktionierende Sonnenuhr ersetzen. Denn da diese Instrumente als traditionelle Zierde von Kirchengebäuden angesehen wurden, pflegte und bewahrte man sie trotz Einführung mechanischer Zeitanzeiger zunächst immer noch.

Neben dem barocken Zeitmesser wurden während der Restaurierungskampagne, die der Bayerische Dombaumeister Josef Schmitz leitete, auch die beiden spätgotischen Portale der Kirche entfernt und durch Kopien ersetzt. Offenbar hatte ihr nicht makelloser Erhaltungszustand den ästhetischen Ansprüchen der Zeit nicht mehr genügt. Nur den spätgotischen Christuskopf des Südportals setzte man dem Tympanon der weitgehend erneuerten Seitenpforte wieder ein; er ging erst bei der Zerstörung der Kirche im letzten Weltkrieg verloren. Die um 1488 mit der Vollendung des



Langhauses geschaffene Laibung des Westportales dagegen kam nebst der Sonnenuhr – wohl auf Betreiben des in Nürnberg ansässigen Architekten – als Geschenk des Stadtmagistrates von Gemünden 1894 ins Germanische Nationalmuseum. Zunächst wurde sie im Verbindungstrakt zwischen Großem Kreuzgang und dem 1880 vollendeten Victoriabau platziert. Heute ist sie am Fuße der Treppe aus

dem Ebracher Hof eingebaut (Raum 20).

Der Eselsrückenbogen mit der Hohlkehle, in die sich zwei Figurenbaldachine samt den Bildwerken wie Motorradfahrer in die Kurve legen, besteht aus rotem Mainsandstein. Die Ausführung lag wohl in den Händen regional tätiger Steinmetzen, die sich ganz offensichtlich nicht auf der stilistischen Höhe der Zeit befanden. Denn die beiden, die Apostel-

fürsten und Kirchenpatrone abbildenden Skulpturen tragen außerordentlich altertümliche Züge. Unbeholfene Körperbildung sowie spröde und einfalllose, zeichnerisch aufgefaßte Draperien, dilettantische Ornamentalisierung der Haartracht und eine an die Plumpheit von Lebkuchenfiguren grenzende Antlitzformung charakterisieren die Qualität der Bildwerke. Sie entsprechen damit stilistisch weitgehend der

in der Kirche erhaltenen Mond-sichelmadonna und dem heute östlich des Chores in eine Mauer eingefügten Sakramentshäuschen mit den Figuren der Apostelfürsten, die um 1488 sicherlich nicht von denselben, aber auch von lokalen oder regional wirkenden Kräften hergestellt worden sind.

Rechts unter der Konsole des mit Buch und Schwert ausgestatteten Paulus liest man über dem die Adlerklaue tragenden Familienwappen der Kehr in gotischer Minuskelschrift »oto de ker apt«. Links unter dem mit dem Himmelschlüssel bewaffneten Petrus ist nebst dem Wappen der Grumbach, das einen schreitenden Jüngling mit Blütenstengel zeigt, die Inschrift »margret uxor eig« zu finden. Otto von Kehr bekleidete zwischen 1483 und 1501, also zur Zeit der Errichtung der Gemündener Kirche die Position des Amtmannes – bzw. im damaligen Sprachgebrauch Amtkellers – der Stadt und hat das Portal offenbar gemeinsam mit seinem Ehefrau Margarethe von Grumbach gestiftet.

Der Amtmann von Gemünden übte stets auch die Funktion des Forstmeisters für die umliegenden Wälder aus, er leitete als Vorstand das Zunftwesen der Stadt und er besorgte außerdem die Zollstätte des dem Hochstift Würzburg unterstehenden Gemeinwesens. Mit der Besetzung des Amtes mit Otto von Kehr hatte Bischof Rudolph von Scherenberg die Kellerei außerdem mit den Rechten zum Lachsfang sowie dem Wein- und Guldenzoll ausgestattet, so daß die Machtfülle des Mannes die seiner Vorgänger bei weitem

überstieg. Nicht zuletzt auf der daraus resultierenden finanziellen Potenz dürfte die üppige Beteiligung am Kirchbau und die kostspielige Portalstiftung beruhen. Die Mithilfe an der Errichtung eines Gotteshauses bzw. entsprechende Schenkungen galten als gute Werke, die einem Schatz im Himmelreich gleichen. Gewiß verfolgte die Familie diesen geistlichen Zweck. Daneben aber ist die steinerne Verewigung an der Hauptpforte ein Zeichen des hohen Selbstbewußtseins der Kehr, und willkommenes Mittel des Prestigeerwerbs war sie mit Sicherheit obendrein.

Mit den Schenkungen nach Nürnberg entkamen diese beiden originalen Fragmente der Gemündener Kirche deren totaler Zerstörung während der Bombardierung der Stadt am 6. April 1945, in der auch die neugotischen Kopien zugrunde gingen. Beispielhaft beleuchten sie im Museum nicht zuletzt den Stand der Bildhauerei bzw. des steinbearbeitenden Handwerks einer peripheren mainfränkischen Kommune im Spätmittelalter und in der Neuzeit. Daneben bezeugen sie heute auch einen oft vergessenen Aspekt historischer Denkmalspflege und eine nicht weniger interessante Facette der musealen Erwerbungs-geschichte um 1900.

*Frank Matthias Kammel*

## Eins, zwei, drei – Haus dabei

Der Wohnwagen – Geschichte, Technik, Urlaubskultur  
Sonderausstellung im Centrum Industriekultur

15. Dezember 1997 – 28. Februar 1998

Ungewöhnliche Erkenntnisse eines ungewöhnlichen Kapitels Freizeit- und Technikgeschichte zeigt die Ausstellung »Eins, zwei, drei – Haus dabei« ab Mitte Dezember im Nürnberger Centrum Industriekultur.

Mit achtzehn, zum Teil einmaligen Wohnwagen vom ersten deutschen Exemplar (1938) bis heute, zeigt sie nicht nur die technische Entwicklung der rollenden Lauben, sondern gibt auch – oft amüsante – Einblicke in die Urlaubskultur der 40er, 50er und 60er Jahre. Dies beschreibt gleichzeitig die Geschichte eines bedeutenden Wirtschaftsfaktors.

Das Deutsche Technikmuseum hat das Thema Wohnwagen erstmals aufgegriffen und die Ausstellung konzipiert, die nun in Nürnberg um einige

Highlights erweitert wurde. Gezeigt werden neben dem ersten deutschen Serien-Caravan, der Sportberger Klappwohnwagen »Haus dabei« von 1938 auch Prachtexemplare, wie eine 1968 gebaute »Villa auf Rädern« aus den USA. Kuriositäten wie das nur 1,35 m breite Raumwunder »Knospe« (1959), das zur doppelten Breite auseinandergekurbelt werden konnte oder die sog. »Wander-niere« sind besonders lebenswerte Exponate. Thema sind weiter die vielen Campingutensilien, wie Heizlüfter, Kochgeschirr, usw. Das Nürnberger Centrum Industriekultur hat u.a. eine Sammlung von Campingtoiletten aufgetan und in die Ausstellung integriert.

*Annekatri Fries*

BMW Isetta mit Campingwagen »Piccolo«, 1955

